

Gottesdienst am Sonntag, dem 12. September 2010 um 10.00 Uhr im Ev.-ref. Dom zu Halle – 15.Sonntag nach Trinitatis – Lesepredigt Magdeburg

Predigttext:	Apostelgeschichte 16,11-15
Predigtlied:	EG 245 Preis, Lob und Dank 1-5
Schriftlesung:	Matthäus 6,25-34
Wochenspruch:	1.Petrus 5,7
Wochenpsalm:	Psalm 127
Wochenlied:	EG 369 Wer nur den lieben Gott lässt walten
Heidelberger Katechismus:	Frage 43

Nachdem unser Schiff von Troas ausgelaufen war, fuhren wir auf direktem Weg zur Insel Samothrake. Am folgenden Tag kamen wir nach Neapolis, **12** und von dort ging die Reise 'landeinwärts' nach Philippi. Philippi, eine 'römische' Kolonie, war die bedeutendste Stadt in diesem Teil der Provinz Mazedonien. Hier blieben wir einige Tage **13** 'und warteten, bis es Sabbat war'. Am Sabbat gingen wir vor das Stadttor an den Fluss, wo wir eine jüdische Gebetsstätte vermuteten und dann auch tatsächlich einige Frauen antrafen, die sich dort versammelt hatten. Wir setzten uns zu ihnen und begannen mit ihnen zu reden. **14** Eine dieser Frauen – sie hieß Lydia – war eine Purpurchandlerin aus Thyatira, die an den Gott Israels glaubte. Während sie uns zuhörte, öffnete ihr der Herr das Herz, so dass sie das, was Paulus sagte, bereitwillig aufnahm. **15** Nachdem sie sich dann mit allen, die in ihrem Haus lebten, hatte taufen lassen, lud sie uns zu sich ein. »Wenn ihr überzeugt seid, daß ich 'jetzt eine Christin bin und' an den Herrn glaube«, sagte sie, »dann kommt in mein Haus und seid meine Gäste!« Sie drängte uns 'so, dass wir einwilligten'.

Neue Genfer Bibelübersetzung 2010

Liebe Gemeinde,

Philippi ist die erste Stadt auf europäischem Boden, in der Paulus Menschen für den Glauben an Jesus Christus gewinnt. Die Schilderung in der Apostelgeschichte liest sich wie ein Erlebnisbericht eines Menschen, der dabei gewesen ist. Vielleicht war es so. Vielleicht – und das ist wahrscheinlich – hat Lukas für seine Geschichte der frühen Kirche verschiedene Quellen benutzt und vorliegende Stücke und Berichte zusammengefügt. Aber wie dem auch sei. Durch die Form des unmittelbaren Berichts rückt die Geschichte nahe. Es ist eine Geschichte, die nicht einfach vorbei ist, sondern die weitergeht durch die Zeiten hindurch bis hin zu uns und unserem Versuch als Gemeinde Jesu Christi im modernen Europa zu leben.

Denn Europa – das sind wir. Auch wenn es uns damals überhaupt nicht gab und die Norddeutsche Tiefebene eine spärlich besiedelte Sumpflandschaft war, und die Menschen dort hatten keine Schriftsprache und auch sonst nur wenig, was sie uns hinterlassen hätte – von der Himmelsscheibe von Nebra einmal abgesehen.

Philippi hat zur Zeit des Apostel Paulus schon eine lange Geschichte hinter sich. Philipp II. von Makedonien, der Vater Alexander des Großen hatte die mittelgroße Landstadt mit seinem Namen belegt. Von hier aus sollte ein Weltreich ausgehen, das vom Mittelmeer bis zum Indus reichen sollte. Um die Zeitenwende ist immer noch Griechisch die Weltsprache, in der man sich über Grenzen und Kulturen hinaus verständigen kann. Das ändert sich auch nicht, als die Römer im 2. Jahrhundert vor Christus Griechenland erobern und Philippi zu einer durch und durch römischen Stadt machen mit Ladenstraßen und Thermen, mit öffentlichen Plätzen und beeindruckenden Tempelbauten.

Philippi ist Europa und Europa sind wir: geprägt von den antiken Traditionen, von antiker Denkweise und von antikem Geschmack. Es ist ein Europa, das nach eigenem Gutdünken auch ganz gut ohne den christlichen Glauben zurecht kommt. Hier und da gibt es jüdische Gemeinden – vor allem in den größeren Städten rund ums Mittelmeer, aber dass der jüdische Glaube maßgeblich Einfluss genommen hätte auf das Leben und die Lebensgestaltung in Europa, das kann man wohl kaum sagen.

Dem Juden Paulus wird es dort mit seiner Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen Jesus Christus kaum anders gehen. Der Gekreuzigte Christus ist den Griechen ein Ärgernis und den Juden eine Torheit – schreibt Paulus später in seinem Brief an die Korinther (1.Kor.1,18). Ein Gott, der am Kreuz hängt wie ein entlaufener Sklave oder wie ein gescheiterter Rebell, das ist kein Gott, mit dem man Staat machen könnte, kein Gott, um den sich die Leute reißen: Ärgernis – Torheit. Die Gebildeten sagen: Das ist unter Niveau.

Auf der anderen Seite haben die Alten Götter Roms und Griechenlands längst an Glaubwürdigkeit und an Einfluss verloren. Man hält die Staatsreligion aufrecht. Die Verehrung des göttlichen Kaisers ist das Band, das das römische Ries Reich zusammenhält. Aber *den einzigen Trost im Leben und im Sterben* kann man in der Staatsreligion nicht finden. Unzählige Sekten und Glaubensgemeinschaften sprießen aus dem Boden: Geheimkulte, Mysterien, philosophische Gesellschaften.

Paulus ist nach Europa gekommen, weil er einen Traum hatte: „*Komm herüber und hilf uns!*“ (Apostelgeschichte 16,9) hat ihm ein Mann aus Makedonien zugerufen. Jetzt ist Paulus da – jenseits des Bosporus in Makedonien. Und wie es seine Art ist, wartet er ab. Wenn man den Menschen das Evangelium weitersagen will, dann muss man die Menschen kennen, man muss hören, was sie sagen und wissen, was sie denken. Nichts schlimmer, als wenn Menschen meinen, sie brauchten sich nicht auf andere einzulassen, wenn sie glauben, sie könnten ihre Reden abspulen, ohne auch nur die geringste Ahnung davon zu haben, was die Menschen bewegt. Solche Leute sagen nicht das Evangelium weiter, sondern nur ihre Parolen. Das kann es nicht sein!

Paulus hört zu, lässt sich auf die Leute ein. Und am Sabbat geht er in die Synagoge von Philippi. Noch sind Kirche und Synagoge nicht voneinander getrennt. Noch gibt es keine heidenchristliche Kirche, die sich vom Judentum gelöst hätte. In ihrer Mehrheit sind die Christen noch Juden, sie sind Juden, die an den Messias Jesus glauben. Im Umfeld der Synagoge versteht man außerdem, wenn Paulus von dem Gott Israels redet, der uns in Jesus sein wahres Gesicht gezeigt hat. In gewisser Weise ist für einige Menschen der römisch-antiken Welt das Judentum durchaus attraktiv. Der antike Götterhimmel wirkt mehr und mehr verbraucht, und die Rede von dem einen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, zieht Menschen an. Aber es gibt eine Schwierigkeit. Wer wirklich Jude werden will, der muss sich beschneiden lassen, und der muss auch als Jude leben. Er oder sie muss die Gebote und die Regeln einhalten, muss sich kosher ernähren und die Feiertage nach der Überlieferung begehen. Jude werden heißt, sich aus der

Gesellschaft der anderen ausgliedern, erkennbar werden durch die Art wie man lebt und nicht nur dadurch, dass man an den einen Gott glaubt. Viele zögern, diesen letzten Schritt zu tun und Juden zu werden. Sie bleiben etwas auf Abstand. Sie sympathisieren mit dem Gottesdienst in der Synagoge, zählen sich aber nicht zu den Gemeindegliedern. „Gottesfürchtige“ nennt sie Lukas in seiner Apostelgeschichte. Unter diesen Menschen redet Paulus von Jesus. Ihnen sagt er, dass es bei Gott kein Ansehen der Person gibt und dass man nicht Jude werden muss, um zu Christus zu gehören. Es wird wohl so gewesen sein, dass die meisten Mitglieder der jungen christlichen Gemeinde aus diesem Sympathisantenkreis der Synagogen kamen.

Einer dieser Menschen in Philippi fällt besonders auf. Es ist eine Frau, die ein eigenes Haus führt. Von einem Ehemann ist nicht die Rede, auch nicht von einem Vater oder Bruder, der ihr die Geschäfte führt. Lydia ist eine selbständige Frau. Ihr Geschäft ist der Handel mit Purpurstoffen. Sie kauft und verkauft absolute Luxusartikel, Stoffe, die mit dem Saft der Purpurschnecke gefärbt worden sind. Purpur ist auch heute noch der teuerste Farbstoff. Man braucht 12.000 Purpurschnecken, um 1,5 gr. Purpurfarbe zu gewinnen, und man braucht 200 gr. Farbstoff, um 1 kg. Wolle zu färben. Ein Gramm Purpur kostet bei einem heutigen Händler 2.450 €.

Ursprünglich kam Lydia aus Thyatira in Lydien (Kleinasien), das für seine Purpurherstellung berühmt war. Jetzt importiert sie Purpurstoffe nach Europa. Lydia ist nicht nur angesehen, sie ist auch geschäftstüchtig und wohlhabend. Anders könnte sie sich in der Männerdomäne des Handelns nicht behaupten. Und wenn man landläufig meint, dass solche selbst bewussten und reichen Menschen für das Evangelium nicht zugänglich sind, durch Lydia wird man eines Besseren belehrt. Gott tat ihr das Herz auf. Sie erlebt eine entscheidende Lebenswende. Ihr Leben sortiert sich neu. Die Dinge und die Beziehungen bekommen einen anderen Stellenwert. Die Frage: „Was ist wirklich wichtig im Leben?“ findet eine neue Antwort.

Die Taufe ist das sichtbare Zeichen für diese Lebenswende. Lydia bekennt sich zu Jesus Christus. Sie verabschiedet sich von ihrer heidnischen Vergangenheit. Es war nicht das Rednertalent des Paulus, nicht seine Überzeugungskraft. Es war Gott selbst, sein Heiliger Geist, der allein Herzen aufschließen und sie für das Evangelium zugänglich machen kann. Mit der Taufe bekommt Lydia eine neue Umgebung, ja eine neue Familie. Die Menschen, die mit ihr zusammenleben: ich vermute es sind Sklavinnen und Sklaven, Fachleute für Purpurstoffe, Hauspersonal werden den Glauben der Lydia teilen. Sie lassen sich mit ihr taufen. Aus diesen und ähnlichen Stellen der Apostelgeschichte haben Ausleger den Schluß ziehen wollen, dass das Urchristentum auch schon die Kinder- oder Säuglingstaufe gekannt hat. Denn: wenn es heißt: „Sie ließ sich taufen mit ihrem ganzen Haus!“ (Apostelgeschichte 16,15) – dann sind damit gewiss auch die Kinder gemeint. Mir scheint diese Beweisführung etwas gezwungen. In der Urchristenheit hat die Taufe noch deutlichen Bekenntnischarakter. Wer sich taufen lässt, der sieht die Folgen ab, die das für sein Leben hat und das kann eigentlich nur tun, wer auch entscheidungsfähig ist, also erwachsen, und wenn wirklich Kinder getauft wurden, dann war das damals eher die Ausnahme als die Regel.

Lydia ist getauft: Die christliche Gemeinde von Philippi wird ihr neues Zuhause. Mit diesen Menschen teilt sie jetzt den Glauben und die Hoffnung und sicher auch die Liebe zu den Menschen, denen es nicht so gut geht wie ihr. Wirtschaftlicher Erfolg muss dem Glauben nicht entgegenstehen. Es ist unbestritten, dass Jesus sich in besonderer Weise den Armen und den Benachteiligten zugewendet hat: wirtschaftlich Arme und geistlich Arme, Kranke und Behinderte, aber immer wieder wird auch die Begegnung Jesu mit gut gestellten Menschen erzählt. Das beste Beispiel ist der Zöllner Zachäus, der sein Leben nach der Begegnung mit Jesus völlig ändert (Lukas 19,1-10). Es ist der Ratsherr Nikodemus, der Jesus bei Nacht aufsucht (Johannes 3), auch er kein Kind armer Leute und der Pharisäer, bei dem Jesus zum Essen eingeladen war (Lukas 7,36ff), gehört auch eher zu denen, die am oberen Ende der gesellschaftlichen Leiter zu finden sind. Wie Lydia. Sicher gilt,

dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher oder eine reiche Frau in das Reich Gottes kommt (Matthäus 19,24). Es scheint unmöglich, aber hier und da wird es wirklich. Im Evangelium geht es nicht um Klassenkampf, nicht um Ressentiments der Armen gegen die, die mehr haben. Neiddebatten sollten im Raum der christlichen Gemeinde nicht stattfinden. Entscheidend ist doch, was das Evangelium mit den Menschen macht. Lydia öffnet ihr Haus für Paulus und seine Freunde. Glaube öffnet Türen. Er öffnet die Türen der Angst und der Verslossenheit. Wer glaubt, muß sich nicht länger von den anderen zurückziehen oder gar abschließen. Er kann sich öffnen.

Aber letztlich entscheidet Lydia nicht allein selbst, ob sie zur Gemeinde gehört. Sie überlässt die Entscheidung Paulus und der Gemeinde. *Wenn ihr überzeugt seid, daß ich 'jetzt eine Christin bin und' an den Herrn glaube«, sagte sie, »dann kommt in mein Haus und seid meine Gäste!«* (Apostelgeschichte 16,15)

Auch das ist ein wichtiger Hinweis auf das Leben in der Kirche und in der Gemeinde. Auch über das, was die eigene Person angeht, kann man nicht immer allein entscheiden. Niemand kann sich selber taufen – dazu braucht es immer die Gemeinde. Niemand kann sich selber zum Predigtamt ordinieren – dazu braucht es die Gemeinschaft in der Kirche. Die Einschätzung der eigenen Person kann deutlich in die Irre gehen. Es gibt Menschen, die tun sich schwer damit, das rechte Maß zu finden. Sie überschätzen sich leicht und überfordern sich dadurch auch leicht. Andererseits kann es auch sein, dass Menschen sich selber unterschätzen und unterfordern, dass sie sich weniger zutrauen als sie wirklich können. Die Entscheidungen in der Gemeinde sind keineswegs unfehlbar. Aber sie sind eine gute Korrektur zur eigenen Wahrnehmung, die durch Überschätzung oder Unterschätzung getrübt sein kann.

Lydia hat ihren Platz in der Gemeinde gefunden. Was sie besitzt, das macht sie für die Gemeinde nutzbar. Ihr Haus wird zu einem wichtigen Ort für die Christen in Philippi. Die Christenheit braucht solche Orte. Sie braucht Häuser, in denen man

Kraft schöpfen, sich einfach nur ausruhen kann. Die Christenheit braucht Gemeindehäuser. Und sie braucht gastfreundliche Häuser, Menschen, die bereit sind, ihr Kraft, ihre Zeit, ihren Raum und auch ihr Geld mit anderen zu teilen. Wo das fehlt, da wird die Kirche zu einer Institution, zu einem anonymen Büro, in dem es dann nur noch um die Vermittlung von religiösen Dienstleistungen geht. Aber Glaube ist mehr als Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung. Glaube ist auch Gemeinschaft, dass man aufeinander achtet und einander wahrnimmt, dass man einander zuhört und einander stützt, so wie es die Christen von Philippi vielleicht im Hause der Purpurchändlerin Lydia gefunden haben.

Lydia ist die erste Christin auf dem Europäischen Kontinent. Mit ihr hat es angefangen, was sich dann zu einer großen Bewegung ausgeweitet hat, was in seinen Folgen bis auf uns heranreicht und über uns hinaus. Eine Frau war die erste in Europa und wir folgen ihren Spuren.

Amen